

Input zu Bildungsgerechtigkeit 1 und 2

Peter Sigerist, Zentralsekretär Ressort Bildung, Schweiz. Gewerkschaftsbund (SGB)

- 1. Die Überwindung der sozialen Ungleichheit von Bildungschancen in der Schweiz muss höchste Priorität erhalten und ist für die Zukunft des Landes und insbesondere für dessen sozialen Zusammenhalt relevanter als die im allgemeinen prioritär diskutierte „Exzellenz-Förderung“ im globalen Markt.*
- 2. Das Bildungssystem kann auf jeder seiner Stufen einen Beitrag zum Abbau der sozialen Ungleichheit leisten – vorausgesetzt, dass in den Ausbau und die Qualität der Bildungsvermittlung genügend Mittel investiert werden.*
- 3. Das Bildungssystem kann aber allein selbst im optimalen Fall nur die sozialen Ungleichheit dämpfen, aber nicht überwinden.*

1. Die Förderung der Elite und ihrer Exzellenz ist in der Schweiz und in allen vergleichbaren Gesellschaften dominant und durch die realen gesellschaftlichen Verhältnisse zu erklären. Ein kurzer Blick auf aktuell zu feiernde Jubiläen von Bildungsinstitutionen mag dies illustrieren: Während die erste Universität auf heutigem Schweizer Boden ihr 550-Jahr-Jubiläum in Basel feiern kann, schaffen es die modernen Volksschulen und Berufsfachschulen in einzelnen Kantonen gerade mal auf 175 oder 180 Jahre. Das Gewicht dieser langen Geschichte hinterlässt auch im heutigen Bildungssystem deutliche Spuren – trotz allen zu anerkennenden Reform- und Ausbausritten. Die beiden Beiträge von Stanat und Becker, aber auch der „Bildungsbericht Schweiz 2010“, haben die bereits früher vorliegenden Studien dazu bestätigt und uns wieder deutlich machen können, wie weit wir noch vom Vordenker des Konzepts der „Instruction publique“, von J.A.N. Caritat, Marquis de Condorcet, entfernt sind. Der Aufbau der modernen Schweizer Volksschule im 19. Jh. wurde stark von ihm geprägt. Das meritokratische Condorcet-Konzept – allen Bürger/innen muss der Zugang zu den im Bildungssystem vermittelten Wissensbeständen gewährleistet, die Selektion im Bildungssystem muss unabhängig von den Machteliten und nach öffentlich transparenten Kriterien vorgenommen werden, und die Selektion des Aufstiegs im Bildungssystem erfolgt ausschliesslich aufgrund von messbaren Wissensvorleistungen – dieses Konzept soll weiterhin als Leitlinie gelten, an der wir die Realität zu messen haben.

2. Das Bildungssystem wurde im Laufe der Zeit parallel zu den Produktivitätsfortschritten erweitert und ausdifferenziert, bedingen sie sich doch gegenseitig. Heute durchlaufen in den OECD-Staaten zweifellos mehr Menschen als früher das Bildungssystem für die erste Lebensphase, und dies während einer längeren Zeit. Der Bildungslift fährt nach oben, bedient mehr Stockwerke, aber: Wer auf welchem Stockwerk auszustiegen hat, wird im wesentlichen immer noch durch die soziale Lage der Erziehungsberechtigten vorbestimmt. Die Bildungsreformen bei uns haben für viele Menschen, insbesondere für Frauen, zwar enorme Fortschritte gebracht, denen aber selbst innerhalb des Bildungssystems enge Grenzen gesetzt sind – aufgrund des Gewichts des vererbten kulturellen Kapitals. Die Frauen stellen bereits seit einigen Jahren die Mehrheit bei den gymnasialen Abschlüssen und bei den Studienbeginner/innen, aber nur ca. 12 Prozent der Professor/innen. Und die Studienrichtungen verlaufen entlang dem traditionellen Gender Gap. Dasselbe Bild in der Berufsbildung: Die Frauen haben bald schon dieselbe Berufsbildungsabschlussquote, aber in Berufen, die ebenfalls den traditionellen Gender Gap spiegeln – trotz einigen Projekten, die diese Entwicklung in Richtung eines Gender Mix steuern möchten.

Und noch ein Beispiel aus der Berufsbildung, das ich hier zur Illustration der These anführen möchte: Die 90er Jahr Reform mit der Einführung der Berufsmaturität als Zulassungsvoraussetzung für die aus der Höheren Berufsbildung in den Hochschulbereich transformierten Fachhochschulen hat nachweislich einen Schub zum Abbau der sozialen Ungleichheit auf der Hochschulebene geführt. Die universitären Hochschulen konnten bisher nie den gleichen Anteil von Studierenden mit einem höheren Bildungsabschluss als deren Eltern ausweisen. Diese Reform hat der Berufsbildung die zusätzlich notwendige Investition in die Allgemeinbildung und die direkte Tertiärisierung der Bildung gebracht, ohne die Errungenschaften der dualen Berufsbildung zu gefährden. Sie ist damit eine doppelt sinnvolle und erfolgreiche Reform im Bildungssystem gewesen, die mittels des neuen Gesetzes zur Koordination und Förderung der Hochschulraumes Schweiz keinesfalls gefährdet werden darf.

Diese Beispiele, viele andere könnten erwähnt werden, führe ich an, um zu zeigen, dass es sinnvolle Reformen auf jeder Stufe des Bildungssystems geben kann, die die soziale Ungleichheit dämpfen. Auch die Abnehmer auf jeder Stufe des Bildungssystems müssen in ihrer konkreten Ausgestaltung der Bildungsvermittlung an diese Aufgabe denken und können nicht dem Zubringer die gesamte Last aufbürden. Setzte sich letztere Logik durch, würden wir alle nur noch darauf warten, bis wir die politischen Mehrheiten haben, um auch noch im hintersten Zipfel des Landes die Kitas, Grundstufen, Tagesschulen usw., die alle hoch dringlich sind, realisiert und finanziert haben. Studien zeigen uns aber bereits, dass die Startvorteile, die Kita-Kinder in den ersten Schuljahren aufweisen, im Laufe der Beschulung verloren gehen, wenn die Schule selbst die Kultur-Kapital Mankos der Erziehungsberechtigten nicht kompensieren kann. Das ist der entscheidende Punkt, der uns immer wieder von besonders engagierten Lehrer/innen und den Lehrgewerkschaften zu Recht vorgehalten wird: Jede aufgrund von wissenschaftlichen Evaluationen und verallgemeinerten Erfahrungen gemachten Reformen sind nur soweit zielführend, als diese Reformprozesse für die Umsetzung im Bildungsraum mit den entsprechenden Ressourcen ausgestattet werden. Konkretes und aktuelles Beispiel: www.Schule-im-Sinkflug.ch: „Wir sagen ja zu Integration, Individualisierung, Teamarbeit und Partizipation, aber wir sagen nein zu überhasteten Reformprojekten, überladenen Lehrplänen, ungeeigneten Lehrmitteln und übergrossen Klassen für die geforderte Individualisierung.“

Deshalb ist die zentrale Forderung des „Weissbuches“, 10 Prozent des Bruttoinlandproduktes in die Bildung zu investieren, sehr wichtig. Und deshalb ist höchste Alarmstufe angesagt angesichts der sich häufenden Signale aus den Kantonen, die jetzt bereits bei den Bildungsausgaben zu sparen beginnen, während andere Länder den Bildungsbereich ausbauen (USA im Rahmen der Gesundheitsreform, China usw.). Ausgerechnet jetzt, wo die demografische Entwicklung der Lernenden und Studierenden es erlaubten, bei der Bildungsqualität deutliche Verbesserungen zu realisieren.

3. und abschliessend: selbst wenn wir für unsere zentralen Anliegen mehr Bildungsinvestitionen in die Qualitätsverbesserung der Lehrenden und nicht in den weiteren Ausbau der Bildungsbürokratie fänden – dank gemeinsamen Vorgehen und damit Überwindung des Streits zwischen Allgemein- und Berufsbildung – wäre der Abbau der sozialen Ungleichheiten im Bildungssystem noch nicht garantiert. Die Besserstellung der Frauen im Bildungssystem hat nicht zu einer vergleichbaren Besserstellung der Frauen in der Wirtschaft und Gesellschaft geführt. Heute erleben wir sogar wieder die Öffnung des Gender Gap im Lohnsystem. Die Bildungsexpansion hat keine Vollbeschäftigung gebracht. Heutige Arbeitslose sind im Schnitt besser qualifiziert als in der Krise der siebziger Jahre, aber sie finden trotzdem keine Arbeit, weil die entlohnte Arbeit ungleich verteilt ist. Deshalb müssen wir auch heute einen der klügsten Soziologen zur Klärung der anstehenden Frage nicht vergessen: Pierre Bourdieu betonte immer wieder, dass wir es nicht mit einem Appell an die

Pädagogik bewenden lassen dürfen, sondern dass wir auch für die Bedingungen sorgen müssen, die die Voraussetzung für die Pädagogik bilden. Bourdieu ist hier auch deshalb interessant, weil er persönlich die bestätigende Ausnahme der Regel abgegeben hat, wurde Bourdieu doch 1981 als Sohn eines Postboten an die höchste Position, den das französische Bildungssystem zu vergeben hat, ans Collège de France, berufen. Wenn die Chancengleichheit und die Chancengerechtigkeit (Equity) im Bildungssystem realisiert werden soll, dann darf das Bildungssystem nicht mehr nur auf die erste Lebensphase fokussiert sein. Das Life Long Learning (LLL) muss nicht nur die ökonomische Sicht, die Erhaltung der Beschäftigungsfähigkeit, sondern auch die breitere Sicht des Transfers des Kultur-Kapitals auf die nachkommende Generation im Blick haben. Wenn alle Erziehungsberechtigten Zugang zu Bildungsangeboten haben, die nicht nur durch die betriebliche Rationalität durch den Arbeitgeber definiert werden und wenn auch die Eltern der Erziehungsberechtigten, die heutigen Grosseltern, die einen immer wichtigeren Teil der Kultur-Vermittlung übernehmen, Zugang zu adäquaten und günstigen Bildungsangeboten erhalten, dann nähern wir uns den Zielen und Aufgaben moderner Bildungssysteme.